

I. KAPITEL

Verteidigung des Gesamtstaates und nationale Frage

MILITÄRISCHE TRADITIONEN UND HISTORISCHES GEDÄCHTNIS IN UNGARN UND KROATIEN

Ungarn und Kroatien teilen eine militärische Vergangenheit, deren Ursprung in der Union der beiden Königreiche und im Kampf gegen die osmanische Macht liegt. Auf beiden Seiten der Drau berief man sich stets auf die Rolle als Bollwerk der Christenheit, das *Antemurale Christianitatis*. Dieses gemeinsame Erbe schuf die ungarisch-kroatische Symbiose der Neuzeit. Der Adel kämpfte im 16. Jahrhundert gemeinsam gegen die Osmanen. Nach der Niederlage von Mohács 1526 kämpften die Kroaten weiter. 1593 konnte zwar ein weiterer Vorstoß der Osmanen in der Schlacht von Sisak verhindert werden, jedoch blieb nur ein Drittel des ursprünglichen kroatischen Reiches, die *Reliquiae Reliquiarum*, osmanenfrei.

In einer Epoche, die den Nationalismus in seiner modernen Form noch nicht kannte, wurden die Helden der großen Abwehrschlachten unabhängig von ihrer kroatischen oder ungarischen Herkunft verehrt. Der Adel war „übernational“, wofür die Familie Zrínyi, kroatisch Zrinski, das beste Beispiel bietet. Aus ihren Reihen kamen mehrere Bans von Kroatien, berühmte Soldaten und Dichter. Miklós Zrínyi (1508–1566), Banus von Kroatien und Kommandierender von Transdanubien, fand bei der Verteidigung der Festung Szigetvár im Jahre 1566 den Heldentod. Sein Urenkel Miklós (1620–1664), ebenfalls Banus von Kroatien (1647–1664), setzte ihm mit dem Epos *Obsidio Szigetiana (Der Fall von Sziget)* ein literarisches Denkmal. Darin und in weiteren Schriften propagierte Zrínyi den offensiven Kampf gegen die Osmanen und sprach unermüdlich für die Befreiung Ungarns. In Ungarn wird dies vielfach als versteckte Kritik an den Habsburgern interpretiert und Zrínyi rückblickend als einer der ersten ungarischen Patrioten gesehen²⁾.

²⁾ Dieses Argument basiert vor allem auf zwei Werken von Zrínyi: *Gedanken über das Leben von König Matthias* (1657) und *Arznei gegen das türkische Opium* (1663); im ersten wird das Modell einer nationalen Monarchie gesehen und im zweiten die Aufforderung zum Angriff gegen die Türken. BÉLA KŐPECZI, *Histoire de la culture hongroise* (Budapest 1994) 104.

Sein Bruder Petar (Péter) wird von Ungarn und Kroaten gleichermaßen verehrt. Für die Magyaren verkörpert er eine gemeinsame aufständische Tradition. Kurz nach dem Tod von Miklós Zrínyi setzten mehrere ungarische Aristokraten, darunter Graf Ferenc Wesselényi, Graf Ferenc Nádasdy und der Fürst von Siebenbürgen, Mihály Apafi, eine „Verschwörung“ in Gang, deren Ziel zunächst in der Befreiung von der osmanischen Herrschaft bestand, die sich jedoch bald gegen die absolutistische Politik der Habsburger richtete. Ihren Versuch, einen Aufstand gegen die Habsburger zu organisieren, mussten sie jedoch 1667 aufgeben, da die erhoffte Unterstützung durch Frankreich und das osmanische Reich ausblieb. Ein im selben Jahr von Ferenc Rákóczi I., dem neuen Fürsten von Siebenbürgen, geleiteter neuer Aufstand mit Unterstützung des protestantischen Adels scheiterte ebenfalls. Dies führte zu einer Ernüchterung des kroatischen Adels und bedeutete zugleich das Ende des Protestantismus in Kroatien. Die Hauptagitatoren in Kroatien Banus Petar Zrinski (Péter Zrínyi) und Fran Krsto Frankopan wurden schließlich 1671 in Wiener Neustadt hingerichtet. Bis 1848 sollte es in Kroatien keinen Aufstand mehr geben. Ein Teil der Tradition des gemeinsamen Kampfes gegen Habsburg ging dabei verloren, doch das Streben nach der „Befreiung“ der beiden Königreiche vom fremden Wiener Joch lebte weiter. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Königreich Ungarn von der osmanischen Okkupation befreit. Die Territorien des mittelalterlichen Kroatiens waren jedoch weiter unter fremder Herrschaft. Bosnien und die Herzegowina blieben osmanisch, Venedig behielt die Hand auf der dalmatinischen Küste, und die Habsburger regierten Kroatien-Slawonien via Ungarn und zudem die Militärgrenze. Deshalb strebte der kroatische *Sabor* (Landtag) ab diesem Zeitpunkt ständig nach einer Wiederherstellung der Integrität des Dreieinigten Königreiches, wobei es während des 18. Jahrhunderts mehrmals zu einem Zusammenwirken mit dem ungarischen Landtag kam. Nach 1790 endete jedoch diese Kooperation.

Im historischen Gedächtnis Kroatiens und in seiner militärischen Tradition spielt die Periode der Illyrischen Provinzen unter französischer Herrschaft eine besondere Rolle. Die beiden Handelsrepubliken Venedig und Ragusa (Dubrovnik) hatten aufgehört zu existieren und der kroatische Raum südlich der Save wurde vereinigt. Die französische Verwaltung dauerte zwar nur von 1809 bis 1813, bedeutete aber für das keimende Nationalbewusstsein der Kroaten eine wichtige Periode³⁾. Der Geist der napoleonischen Refor-

³⁾ DRAGO ROKSANDIĆ, *Vojna Hrvatska. Krajiško društvo u Francuskom Carstvu 1809–1813* [Militärkroatien. Grenzgesellschaft während des französischen Kaiserreiches 1809–1813], 2 Bde. (Zagreb 1988).

men unterstützte die Nationsbildung und erfasste sämtliche Bereiche der Gesellschaft. Wirtschaft, Recht, Bildung, Verkehr und Armee wurden neu organisiert. Als die Habsburgermonarchie die Herrschaft in Kroatien wieder übernahm, wurde die Vereinigung des Königreiches zum Hauptthema der neuen illyrischen Bewegung, die für eine Rückkehr Dalmatiens und die Eingliederung der Militärgrenze eintrat.

TREUE DIENER IHRES HERRN: DIE GRENZER

Die Militärgrenze gegen das osmanische Reich umschloss Teile Ungarns und Kroatiens. Im Zuge der Wiedereroberung Ungarns seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Kordon ständig erweitert und bildete bald ein System, das zugleich Schutzwall und eigenständiges Territorium war. Das ungarische Selbstbewusstsein und die ungarische Gesellschaft wurden davon aber viel weniger geprägt, als dies in Kroatien der Fall war. Denn erstens bestand die Siebenbürgische Militärgrenze nur knapp hundert Jahre, was nicht genügte, um die dortige kulturelle Landschaft dauerhaft zu beeinflussen, und zweitens wies die Region eine größere Heterogenität der Nationalitäten auf. Im Gegensatz zu Kroatien waren die dortigen Regimenter eher national entsprechend den drei Volksgruppen gegliedert. So dominierten im Banat die Deutschen, im Szeklerland die Ungarn und im übrigen Siebenbürgen die Rumänen. Dagegen war in Kroatien die überwiegende Mehrheit der Soldaten und Offiziere Südslawen. Auch die territoriale Bedeutung des Grenzgebietes war für beide Länder unterschiedlich. Für Ungarn bildete die Militärgrenze einen Verteidigungskordon gegenüber Regionen, die nie als ungarisch betrachtet worden waren. Die Grenze selbst war ein schmaler Gebietsstreifen, der für die ungarische Identität erst 1848 Bedeutung gewann. Mit Ausnahme des Gebiets der beiden Szekler Regimenter wurde die Grenze als ein *Corpus Separatum* gesehen, das der Militärverwaltung unterstand. Im Gegensatz dazu war die Militärgrenze für Kroatien stets ein Dorn im Auge, verhinderte sie doch die Wiedervereinigung des mittelalterlichen Dreieinigigen Königreiches, da sie den Weg nach Dalmatien versperrte. Für die Dauer der türkischen Herrschaft in Bosnien konnte man ihren Bestand damit rechtfertigen, doch wurden schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert Stimmen laut, die ihre Entmilitarisierung befürworteten. Die Institution der Militärgrenze hatte auch für Slawonien eine besondere Situation geschaffen, es war dadurch isoliert von Kroatien und erweckte den Anschein, als würde es eigentlich zu Ungarn gehören. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung um 1815 bestand die Militärgrenze aus einem 17 Regimenter umfassenden Grenzstreifen von Siebenbürgen über das Banat, Slawonien

und Kroatien bis an die adriatische Küste⁴). Vom I. Likaner- bis zum XI. (II. Banal-) Regiment lag sie auf südslawischem Gebiet. Ihre Lage hatte sich nach der Wiedereroberung Ungarns verschoben, zuerst auf das Hochland der Lika (*Ličko Polje*) und dann an die Save. Der Zusammenschluss mit der Banater Grenze war erst 1743 erfolgt, man spricht seit dieser Zeit von der ungarischen Militärgrenze einerseits und der kroatisch-slawonischen andererseits. Zwischen Karpaten und Karst bestanden die beiden Militärgrenzen vor allem aus ausgedehnten Niederungen längs der großen Flüsse Save, Theiß und Donau. An strategisch wichtigen Punkten entlang der Militärgrenze wurden Festungen gebaut, die die Landschaft Kroatien-Slawoniens bis heute prägen: Karlovac, Sisak, Petrinja, Ivanić-grad, Varaždin und Koprivnica sowie Brod und schließlich Petrovaradin⁵).

In der gesamten Militärgrenze lebten 1815 etwa 940.000 Personen, davon drei Viertel Slawen sowie Rumänen, Ungarn und Deutsche. Von den Slawen waren 60% Kroaten und 30% Serben⁶). Für den vor allem im 18. Jahrhundert besonders starken Bevölkerungszuwachs war neben einer sehr hohen Geburtenrate die anhaltende Zuwanderung aus dem osmanischen Herrschaftsgebiet verantwortlich. Die Migration der christlichen Bevölkerung erlebte an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert einen neuen Aufschwung und stieg in Folge des Friedens von Belgrad 1739 neuerlich an, als die Stadt wieder an die Osmanen fiel. Nicht selten kamen auch verarmte Bauernfamilien aus Zivilkroatien oder Ungarn in die Militärgrenze. Das Religionsbekenntnis der Grenzer spiegelte die Volkszugehörigkeit wider. Sie waren vorwiegend katholisch, aber einzelne Regimenter hatten eine orthodoxe Mehrheit, und zwar in Kroatien selbst sowie in den östlichen Abschnitten der Grenze die Peterwardeiner und Banater Regimenter. Unter den Deutschen und Slowaken des Banats befand sich eine bedeutende evangelische Gruppe. In Siebenbürgen waren die walachischen Regimenter größtenteils griechisch-uniert und die Szekler reformiert, eine nationale Differenzierung, die 1848 nicht ohne Konsequenzen blieb. Auch für die Serben wurde die Militärgrenze zu einem Zentrum ihrer nationalen Bewegung. Als das orthodoxe Patriarchat

⁴) Die Regimenter waren die folgenden: I. Likaner, II. Otočaner, III. Oguliner, IV. Sluiner, V. Kreutzer, VI. St. Georger, VII. Broder, VIII. Gradiskaner, IX. Peterwardeiner, X. Erstes Banal, XI. Zweites Banal, XII. Deutsch-Banater, XIII. Walachisch-Illyrisches, XIV. Erstes Szekler, XV. Zweites Szekler, XVI. Erstes Walachisches, XVII. Zweites Walachisches. Dazu kam noch das Tschaikisten-Bataillon. Siehe Karte in NIKOLAUS VON PRERADOVICH, Des Kaisers Grenzer. 300 Jahre Türkenabwehr (Wien 1970).

⁵) EGON LENDL, Zur politischen Geographie der österreichischen Militärgrenze; in: Der Donauraum 8 (1963) 203.

⁶) EBD. 211.

nach Srijemski Karlovci verlegt wurde, entstand für die serbisch-orthodoxe Kirche ein kulturelles Zentrum in Syrmien, das sich auch auf das jenseits der Donau gelegene Újvidék erstreckte, das sich zu einem Mittelpunkt für die in Ungarn gebliebenen serbischen Eliten entwickelte. Jenseits von Nationalität und Religion bildeten die Grenzer eine einheitliche Schicht von Bauern und Soldaten. Die Bildungsmöglichkeiten der Militärgrenzschoolen und höheren Anstalten förderten die Entstehung neuer Eliten in der Militärgrenze, die zwar stets kaisertreu blieben, jedoch die Reform des Systems und die Schaffung besserer Lebensbedingungen sowie kulturelle und politische Erneuerung anstrebten. Doch die staatlichen Reformen zielten nicht auf die Besserung der materiellen oder kulturellen Lebensbedingungen ab, sondern auf die Verstärkung der militärischen Leistungsfähigkeit. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts spielte die einigende Idee der Türkenabwehr nur mehr eine geringe Rolle und vermochte das ganze Territorium nicht mehr länger zusammenzuhalten. Die Militärgrenze entwickelte sich zu einem militärischen Reservoir, aus dem die Habsburgermonarchie ohne großen finanziellen Aufwand schöpfen konnte. Die Treue der Grenzer zur Dynastie überstand die Erbfolgekriege, den letzten Krieg gegen die Pforte, die Unruhen der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege sowie die Periode der Illyrischen Provinzen, von der sie fast unberührt blieb⁷⁾.

Nur geringfügig wurde die Struktur der Militärgrenze bis zu ihrer Auflösung verändert, das Leben ihrer Einwohner war unter einem militärischen Kodex streng reglementiert. Das Regiment stand nicht nur für eine militärische Einheit, sondern für die gesamte administrative Organisation eines Distriktes. Bis zur Aufhebung der Grunduntertänigkeit in der Habsburgermonarchie wurde vielfach der Dienst in der Militärgrenze als ein Privileg angesehen. Zwar verstärkte sich nach 1815 die Unzufriedenheit über die Lebensverhältnisse und die Dienstverpflichtungen, doch die Grenzer sahen sich weiterhin „höher als ein Untertan im Provinziale.“⁸⁾ Die Monarchie nutzte diesen Antagonismus und bemühte sich erfolglos, nationalistische Ideen in der Militärgrenze nicht entstehen zu lassen. Sowohl der kroatische als auch der ungarische Landtag strebten nach einer Entmilitarisierung der Grenze, hinzu kam die Autonomie Serbiens unter osmanischer Oberhoheit als Folge

⁷⁾ MIRKO VALENTIĆ, Hrvatsko-slavonska vojna krajina 1790–1881 [Die kroatisch-slawonische Militärgrenze 1790–1881]; in: DRAGUTIN PAVLIČEVIĆ (Hg.), Vojna krajina. Povijesni pregled – Historiografija – Rasprave [Die Militärgrenze. Geschichtlicher Überblick – Historiographie – Diskussion] (Zagreb 1984) 69.

⁸⁾ GUNTHER E. ROTHENBERG, The Struggle over the Dissolution of the Croatian Military Border, 1850–1871; in: Slavic Review 23 (1964) 65. Zitiert wird aus einem Bericht an Graf Joseph Sedlnitzky, Präsident der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle.

des zweiten serbischen Aufstands 1815. Für die Träger der nationalen Idee in Kroatien spielte die Militärgrenze in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts eine immer größere Rolle.

Vor der Revolution von 1848 zählten die elf Regimenter der kroatisch-slawnischen Militärgrenze 572.000 Einwohner, darunter 50.000 aktive Soldaten. Die Zivilbevölkerung Kroatiens-Slawoniens betrug 1850 dagegen 870.000, davon 72% Kroaten und 25% Serben⁹⁾. Durch die Eingliederung der Grenze in das kroatisch-slawnische Territorium wäre neben einer deutlichen Erhöhung der mehrheitlich südslawnischen Bevölkerung auch das Ziel der geographischen Wiedervereinigung mit Slawonien erreicht worden, d.h. der Zusammenschluss der drei kroatischen Komitate Križevci, Varaždin und Zagreb mit den slawnischen Komitaten Požega, Virovitica und Srijem. Dies hätte zur Stärkung des kroatischen bzw. südslawnischen Nationalbewusstseins sowohl gegenüber Österreich als auch gegenüber Ungarn beitragen können und bedeutendes Potenzial für die wirtschaftliche Entwicklung einer noch rückständigen Region geboten. Der politische Aspekt ist dabei besonders wichtig, da in der illyrischen Ideologie der Wiedervereinigung von Kroatien, Slawonien und Dalmatien die Auflösung der Militärgrenze eine erste Etappe darstellte. Aufbau und System der Militärgrenze bewirkten besonders in ihrem kroatisch-slawnischen Teil einerseits eine Kluft zwischen Zivil- und Militärkroatien, andererseits wurde bei den Grenzen eine Art dynastischer und Landespatriotismus begründet. Die Grenzer, „treue Diener ihres Herrn“, waren tatsächlich Werkzeuge der Türkenabwehr, aber zusätzlich galten sie als Gewährsmänner gegen einen eventuellen Aufstand in Ungarn. Bei der Mehrheit handelte es sich um Flüchtlinge aus dem osmanischen Reich, für ihren Dienst auf Seiten der Habsburger erhielten sie Land und Freiheit. Handwerk und Handel waren auf das Notwendigste beschränkt, Bildung erfolgte durch die Geistlichkeit und in Volks- und Mittelschulen. Daraus entwickelte sich in der Militärgrenze eine ganz spezifische Kategorie von Untertanen mit einer eigenen Identität.

MILITÄRISCHE REFORMEN IN UNGARN 1815–1848

Während der Reformära standen militärische Fragen hinter anderen Forderungen der ungarischen Liberalen zurück. Dennoch spielten sie in den Auseinandersetzungen zwischen Ungarn und Österreich eine nicht unbedeutende Rolle. Seit dem beginnenden 18. Jahrhundert existierte eine un-

⁹⁾ ARNOLD SUPPAN, Die Kroaten; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 III/1: Die Völker des Reiches (Wien 1980) 627.

garische Armee, die dem Landtag untergeordnet war, weil ihre Mobilisierung und Finanzierung ohne dessen Zustimmung unmöglich war¹⁰). Dieses Vorrecht wurde 1791 neu formuliert und verstärkt. Die kaiserliche Regierung respektierte diese Privilegien im Allgemeinen bis zu den Jahren der Heiligen Allianz, als sie zusätzliche Militärsteuern (*Contributio Militaris*) und Truppenaushebungen ohne Einberufung und Zustimmung des Landtags beschloss. Der Landtag wurde zwischen 1796 und 1811 nur fünfmal einberufen, und seine Proteste hatten in Wien keine Wirkung. Ungarn stellte für die Kriege gegen Napoleon beinahe eine Million Soldaten und trug mit 30 Millionen Gulden zu den Kriegskosten bei, die die untertänigen Bauern zu tragen hatten¹¹). Der Widerstand der Ungarn verstärkte sich nach 1820, als eine neue Generation die politische Szene betrat. 1827 erreichte der Landtag die Bestätigung der Bestimmungen von 1791. Mit der Umsetzung der bereits unter Erzherzog Karl geplanten Reformen des Militärdienstes konnte der Landtag 1830 einen Teil seiner Forderungen durchsetzen. So wurde die bisher lebenslange Dienstpflicht der Soldaten auf zehn Jahre verkürzt. 1840 wurde das System der allgemeinen Konskription in eine Wehrpflicht-Lotterie umgestaltet. Die ungarischen Liberalen hatten die Rekrutenaushebung als ungerecht und korrupt verurteilt und die Brutalität der Werber angeprangert, wobei sie auch von Dichtern wie Ferenc Kölcsey unterstützt wurden. Als Folge dieser Reform ging die Zahl der angezeigten Desertionen deutlich zurück. Bis 1848 blieben aber militärische Fragen wegen der langen Friedensperiode seit dem Wiener Kongress und der Konzentration der ungarischen Politiker auf soziale und konstitutionelle Reformen im Hintergrund. Erst in den 1840er Jahren gewannen sie allmählich wieder an Bedeutung. Die Forderungen der Reformier konzentrierten sich auf die Respektierung der entscheidenden Befugnisse des Landtags, auf die Reduzierung der in Ungarn stationierten Truppen und die Eingliederung der ungarischen Rekruten in ungarische Regimenter mit ungarischer Regiments- und Kommandosprache¹²).

¹⁰) TIBOR PAPP, A magyar honvédség megalakulása a kiegyezés után [Die Entwicklung der ungarischen Landwehr nach dem Ausgleich]; in: *Hadtörténelmi közlemények* NF 17 (1967) 309.

¹¹) GEORGE BARANY, *The Age of Royal Absolutism, 1790–1848*; in: PETER F. SUGAR (Hg.), *A History of Hungary* (Bloomington 1994) 187.

¹²) GYÖRGY SZABAD, *Military Reform Efforts in Hungary prior to 1848*; in: BÉLA KIRÁLY (Hg.), *War and Society in the Era of Revolutions (= War and Society in East Central Europe* 4, New York 1984) 331 ff.

Die Armee bildete auch einen Ansatzpunkt für die Emanzipation der Juden in der ungarischen Gesellschaft¹³). Die Debatte wurde in den politisch führenden Schichten seit den 1840er Jahren geführt¹⁴). Zwar dienten bereits seit den napoleonischen Kriegen jüdische Soldaten in der Armee und einige waren in Offiziersränge aufgestiegen, doch wurde die jüdische Bevölkerung erst 1830 offiziell in die Konskriptionslisten aufgenommen. Das Heer blieb aber weiterhin ein Schauplatz judenfeindlicher Diskriminierung¹⁵). Nach der Einführung des Lotteriesystems 1840 erwies es sich außerdem als schwieriger, sich durch die Stellung eines Vertreters vom Militärdienst freizukaufen. Wie die Leibeigenen durften bzw. mussten die Juden dienen, ohne im Besitz der bürgerlichen Rechte zu sein. Viele empfanden daher die Verpflichtung zum Militärdienst nicht als Fortschritt, sondern als neue Variante der Unterdrückung. Die liberalen Reformen kamen den Forderungen der nicht-adeligen Bevölkerung nach, indem sie eine gerechtere Kostenverteilung bei Einquartierung und Proviantierung der Armee verlangten. Dahinter verbarg sich auch ein nationalpolitisches Argument, da die in Ungarn stationierten Truppen keine ungarischen waren. Das Unterhaus des ungarischen Landtags wies wiederholt darauf hin, dass die Anzahl der stationierten Regimenter zu hoch sei und die Kosten die reguläre *Contributio Militaris* überstiegen. Eine Landtagskommission erarbeitete darauf von 1841 bis 1843 mehrere Reformvorschläge. In den Diskussionen mit den Militärs und den Finanzbehörden zeigte sich aber, dass die Positionen Wiens und Ungarns sehr verschieden waren. Die Ungarn verlangten eine Reduktion der Truppen und deren Konzentration in Garnisonsstädten sowie die ausschließliche Stationierung ungarischer Einheiten im Königreich. Das dabei verwendete Argument, sie fürchteten eine Überflutung durch slawische Elemente, scheint für diese Zeit übertrieben. Diesen Forderungen stand die österreichische militärische Tradition der Mischung der Nationalitäten und der Stationierung weit entfernt vom Rekrutierungsgebiet entgegen. Zusätzlich waren die meisten Truppen in West- und Mittelungarn konzentriert, um den Schutz von Wien zu gewährleisten¹⁶). Zugeständnisse machte die kaiserliche Regierung lediglich hinsichtlich der Finanzierung der Armee. Der Kampf um die Kommandosprache sollte dagegen bis zum Ende der Monarchie aktuell bleiben.

¹³) CATHERINE HOREL, Les Juifs dans l'armée hongroise pendant la guerre d'indépendance de 1848–1849; in: *Études Danubiennes* 7/2 (1992) 117–132.

¹⁴) DIES., *Juifs de Hongrie 1825–1849, problèmes d'assimilation et d'émancipation* (Strasbourg 1995) 263.

¹⁵) ERWIN A. SCHMIDL, *Juden in der k. (u.) k. Armee 1788–1918* (= *Studia Judaica Austriaca* 11, Eisenstadt 1989) 50.

¹⁶) SZABAD, *Military Reform Efforts* 334 f.

In den letzten Jahren des Vormärz herrschte in Ungarn große Unzufriedenheit gegenüber Wien. Aufgrund der Steuerprivilegien des Adels wurde die Armee ausschließlich von der nichtadeligen Bevölkerung finanziert. Die ungarische nationale Elite hatte dagegen keinerlei Berührungspunkte mit der Armee im Land, da bis 1847 Offiziere ungarischer Abstammung nicht in Ungarn dienten, worin man ein Zeichen des Misstrauens von Seiten des Hofes sah. Den Mangel einer einheimischen militärischen Elite wollten die Liberalen mit der Errichtung einer Militärschule in Ungarn beheben, wobei diese Forderung im Zusammenhang mit anderen nationalen Bestrebungen wie der Gründung des Nationalmuseums (1837–1846), der Akademie der Wissenschaften (1840) und des Nationaltheaters (1843) stand. Bereits 1792 hatte der Landtag in der Debatte über die Einführung des Ungarischen als Unterrichtssprache die Frage der Gründung einer Offiziersschule aufgeworfen. Die darauf 1808 in Pozsony gegründete Ludovika-Akademie (zunächst Theresien-Akademie) nahm jedoch ihre Tätigkeit nicht auf¹⁷). 1827 wurde die Institution nach Pest verlegt, wo zwischen 1830 und 1836 nach Plänen des Architekten Mihály Pollak ein riesiger Neubau im Orczy-Garten errichtet wurde¹⁸). Die Schule wurde zuerst als Polytechnikum geführt und fand ihre militärische Bestimmung erst 1848, als sie der beschleunigten Ausbildung von Offizieren für die Revolutionsarmee diente. Während gemäß der dynastischen Idee das Heer als ein Instrument des Hauses Habsburg und seines Vertreters, des Kaisers, galt, betrachteten die ungarischen Reformer in der Tradition der französischen Revolution die Armee als Werkzeug der Nation. Die Offiziere hätten vor allem der *Constitution* zu dienen, und ihre Ausbildung in einer ungarischen Akademie sollte liberal gesinnte Bürger produzieren.

Ein Großteil der in der Reformära des Vormärz entstandenen Projekte wurde erst nach dem Ausgleich von 1867 verwirklicht. Entwickelt von den Protagonisten der frühen Liberalen, war ihre Umsetzung das Werk einer neuen Generation. Dazwischen lagen jedoch die erschütternden Ereignisse von 1848/49, die nicht nur einen Bruch in den Beziehungen zwischen Ungarn und Österreich bedeuteten, sondern auch die Kluft zwischen Ungarn und Kroatien vergrößerten.

¹⁷) LÁSZLO BACHÓ (Hg.), *A magyar kir. honvéd Ludovika Akadémia története* [Geschichte der ungarischen königlichen Ludovika-Akademie] (Budapest 1930) 1003.

¹⁸) CATHERINE HOREL, *Histoire de Budapest* (= *Histoire des grandes villes du monde*, Paris 1999) 89.

DIE UNGARISCH-KROATISCHE KONFRONTATION 1848

Die Revolution von 1848 und der darauffolgende Unabhängigkeitskrieg der Ungarn bildeten einen Höhepunkt in den Spannungen zwischen Kroaten und Magyaren. Noch heute wird dieses historische Erbe beiderseits der Drau gepflegt, und im Gedächtnis beider Länder ist diese symbolträchtige Episode mit ihren Märtyrern stark verankert. Denn ebenso wie in ihrer militärischen Dimension hat die Revolution von 1848 als Grundstein der nationalen Identität beider Länder eine besondere Bedeutung. Mit dem Ausbruch des ungarischen Aufstands erreichte das Streben beider Nationen nach Anerkennung und Autonomie einen ersten Höhepunkt. Schon im Laufe der 1840er Jahre hatten sich Magyaren und Kroaten langsam voneinander entfernt, doch befand sich das Königreich Kroatien weiter in Personalunion mit Ungarn. Die ungarischen Ansprüche waren an Wien gerichtet, die kroatischen Forderungen hingegen sowohl und in erster Linie an Ungarn als auch an den Wiener Hof. Die Rechtsstellung Kroatiens gegenüber der ungarischen Krone und der Habsburgermonarchie bildete das Hauptproblem der kroatischen Politiker und war mit der Territorialfrage untrennbar verbunden. Dabei eröffneten sich auch zwischen Serben und Kroaten Differenzen. Der Illyrismus, der anfangs ein Bündnis aller Südslawen befürwortete, entwickelte sich zu einem kroatischen Nationalprogramm.

Seit den 1820er Jahren versuchten die Magyaren, den Gebrauch ihrer Sprache im ganzen ungarischen Königreich durchzusetzen. Langsam etablierte sich das Ungarische als Amtssprache im Königreich Ungarn, und im Zuge des Landtages von 1843/44 wurde die Verwaltung magyarisiert. Die Beschlüsse über die Einführung des Ungarischen auch in Kroatien wurden jedoch vom Kaiser nicht sanktioniert, die Kommunikation zwischen Ungarn und Kroatien erfolgte weiterhin in lateinischer Sprache. Der Illyrismus wird oft als Reaktion der Kroaten gegen diese Maßnahmen der Magyarisierung gesehen. Tatsächlich entstanden die ersten kroatischen politischen Parteien zwischen 1840 und 1846. Sie traten für die Kodifizierung einer einheitlichen kroatischen Sprache und für die Wiedervereinigung des Dreieinigten Königreiches ein. Im Jänner 1843 verbot der Wiener Hof den Namen „Illyrien“ und alle „illyrischen“ Ausdrücke, was jedoch zu verstärkter politischer Aktivität in Kroatien führte¹⁹⁾. Die illyrische Partei von Ljudevit Gaj wurde zur Volkspartei (*Narodna Stranka*) und die Bezeichnung „kroatisch-slawonisch“ zum Ersatz für den ursprünglich territorial weiter gefassten Inhalt ih-

¹⁹⁾ BOGDAN KRIZMAN, The Croats in the Habsburg Monarchy in the Nineteenth Century; in: Austrian History Yearbook 3/2 (1967) 121.

res Programms²⁰). Das Sprachenproblem wurde bereits von Zeitgenossen als unlösbar betrachtet. Dieser gordische Knoten konnte weder 1848 noch 1868 durchschlagen werden. Solange Kroatien keine vollständige Unabhängigkeit genoss, war es unumgänglich, in einer fremden Sprache mit den Zentralstellen in Ungarn und Österreich zu kommunizieren²¹). Zwischen Ungarn und Kroatien war sieben Jahrhunderte lang das Lateinische die *lingua franca* und ein Schutzwall gegen die Germanisierung, es behinderte jedoch auch die Entwicklung der beiden Nationalsprachen. Anders als zum Beispiel in Böhmen standen auch die beiden Sprachgruppen untereinander kaum in Beziehung. Im Königreich Ungarn siedelten Kroaten vor allem im Grenzgebiet zu Kroatien und Slawonien, nur wenige zogen nach Budapest, das niemals auch eine „kroatische“ Stadt wurde. Umgekehrt lebten kaum Ungarn in Kroatien selbst, am ehesten noch in Slawonien. Abgesehen von Fiume, wo sie nach dem Ausgleich von 1867 eine besondere Stellung hatten, war ihr Bevölkerungsanteil sehr gering. Die Versuche, die ungarische Sprache auch in Kroatien einzuführen, stießen daher verständlicherweise auf Widerstand.

Die politische Missstimmung im Vormärz setzte für *Imbro Ignjatijević Tkalac* mit dem ungarischen Landtag 1832–1836 ein, als die fortschrittlichen kroatischen Politiker mit dem ungarischen Liberalismus konfrontiert wurden²²). Laut Tkalac konnte man entweder diesem Liberalismus folgen und sich magyarisieren oder seinen Traditionen treu bleiben. Die Kroaten entschieden sich größtenteils für die zweite Option, die sie in den Konservatismus führte. Da sie aber alleine zu schwach waren, um sich gegenüber Wien oder Pest durchzusetzen, versuchten sie im Vormärz eine Allianz aller Südslawen ins Leben zu rufen. Nachdem diese erste Phase des Illyrismus oder Jugoslawismus gescheitert war, wendeten sie sich an Wien um Unterstützung. Dabei wurden sie „unfreiwillige Bundesgenossen der politisch konservativen Partei, welche von der Wiener Politik inspiriert und gegängelt wurde.“²³) Diese Analyse teilten viele Mitglieder der kroatischen Intelligenz, die eine gewisse Sympathie für den ungarischen Liberalismus hegten, obwohl sie dessen nationale Ziele ablehnten. Tkalac selbst war damals, in seinen jungen feurigen Jahren, eher ein Befürworter der südslawischen Union.

²⁰) WOLFGANG KESSLER, Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Historiographie und Grundlagen (= Südosteuropäische Arbeiten 77, München 1981) 196.

²¹) A HORVÁTOK ÉS MAGYAROK 1848–BAN ÉS 1849–BEN [Kroatien und Ungarn 1848 und 1849]; in: Croatia I (April 1906) 38.

²²) EMMERICH (IMBRO) IGNJATJEVIĆ (VON) TKALAC, Jugenderinnerungen aus Kroatien 1749–1823, 1824–1843 (Leipzig 1894).

²³) EBD. 254.

In der Hitze des Kampfes von 1848 schrieb er: „Das deutsche Oestreich ist hin, ein slawisches Westreich, auf die Grundsätze des demokratisch-nationalen Föderalismus basirt, muß nun erstehen.“²⁴⁾ Die Aussöhnung mit dem Austroslawismus vertrat er erst im reiferen Alter. Eine Trennung Kroatiens von Ungarn wurde vor 1848 mehrmals erwogen. Je stärker die illyrische Bewegung wurde, desto lauter wurden die Stimmen der ungarischen Reformen, darunter Lajos Kossuth selbst, die eine Sezession in Betracht zogen. Diese Lösung hätte nach Kossuths Meinung den Vorteil gehabt, Ungarn von der panslawistischen Gefahr zu befreien und der österreichischen Taktik des *divide et impera* den Boden zu entziehen. Ohne Konkurrenz hätte der ungarische Nationalliberalismus leichter die Oberhand gewonnen. Auf Initiative Kossuths stellte daher das Pester Komitat im Juni 1842 einen Antrag an den Landtag, der eine weitgehende Autonomie Kroatiens für wünschenswert erklärte. Der Vorschlag wurde aber von anderen ungarischen Reformern bestenfalls halbherzig aufgenommen. Der Liberale Graf István Széchenyi verhöhnte die Initiative Kossuths, und bei den Konservativen traf die Idee auf vollständige Ablehnung²⁵⁾. Auf kroatischer Seite diskutierte man ebenfalls eine Trennung von Ungarn, doch immer nur als Teil einer umfassenden Lösung der territorialen Frage, die in den Händen Österreichs lag. Deshalb war zunehmend die Rede von einer Autonomie im Rahmen der Habsburgermonarchie, die eine künftige Wiedervereinigung des Dreieinigten Königreiches ermöglicht hätte. Man hätte sich gerne von Ungarn getrennt, da die Union offenbar unbefriedigend war, und Österreich direkt angeschlossen. Der kroatische Landtag entsprach 1848 diesem Wunsch und „verlangte ebenso einmütig die legislative und administrative Trennung von Ungarn. Er setzte, da das ungarische Ministerium nicht anerkannt wurde, Comités zur Leitung der auswärtigen und internationalen Angelegenheiten, der Finanzen, der Justiz und des Unterrichts ein, ernannte einen Ausschuss zur Ordnung der so schwierigen Grenz-Militärverhältnisse und legte die nachhaltige Verwahrung gegen die Barbarei des liberalen magyarischen Ministeriums gegen die Slawen in Ungarn ein. Eine Petition der Slawen in Krain, Kärnten, Steiermark und Istrien, welche um die Vereinigung mit den übrigen illyrischen

²⁴⁾ DERS., Croaten, Serben und Magyaren, ihre Verhältnisse zueinander und zu Deutschland. Sendschreiben an Arnold Ruge (Wien 1848) 4. Über Tkalac 1848 siehe auch DRAGO ROKSANDIĆ, 1848 – Revolution oder Rebellion in Ungarn; in: KARLHEINZ MACK (Hg.), Revolutionen in Ostmitteleuropa 1789–1989. Schwerpunkt Ungarn (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts 23, Wien – München 1995) 70–82.

²⁵⁾ GYÖRGY SZABAD, Hungary's Recognition of Croatia's Self-Determination in 1848 and its Immediate Antecedents; in: KIRÁLY (Hg.), War and Society in the Era of Revolutions 595 ff.

Provinzen zu einem Staatskörper ansuchte, fand die lebhafteste Theilnahme und Unterstützung“, so die Darstellung von Imbro Tkalac²⁶).

Die ungarischen Aprilgesetze von 1848 erkannten die kroatische Sprache in Kroatien-Slawonien an. Gleichzeitig versuchte die ungarische Regierung das konstitutionelle Band zwischen den beiden Ländern zu erhalten. Doch veränderte sich die Beziehung zwischen Ungarn und Kroatien in der Revolution sehr stark. So wie Ungarn sich von Österreich lossagte, wollte Kroatien eine gleichrangige Rechtsstellung gegenüber Ungarn erlangen. In Wien war die Angst vor dem ungarischen Separatismus bedeutend größer als vor einem hypothetischen südslawischen Aufstand, daher wurden die Kroaten bald zu einem Werkzeug des Hofes. Deren Befürchtungen, sie könnten von einer triumphierenden ungarischen Revolution verschluckt werden, ermöglichte es Wien, die zivile und militärische Autorität in Kroatien wiederherzustellen. Als die Revolution im März 1848 ausbrach, war die Stelle des Banus seit Oktober 1845 vakant²⁷). Mit der Ernennung von Baron Josip Jelačić am 23. März gewann Wien wieder einen größeren Handlungsspielraum. Die Entscheidung erfolgte ohne Wissen und ohne vorheriges Einverständnis Ungarns, was als klares Zeichen für eine bewusst in Kauf genommene Eskalation des Konfliktes angesehen werden konnte. Auch die Tatsache, dass Jelačić ein Offizier der Militärgrenze war, sprach für eine geplante Konfrontation, da er eine nicht geringe Zahl von Truppen mobilisieren konnte. Im April 1848 organisierte Ungarn mit der Nationalgarde und der Landwehr seine ersten Streitkräfte²⁸). Der Banus blieb aber gemäß der Verfassung einer der höchsten ungarischen Würdenträger, weshalb seine Ernennung von einigen österreichischen Staatsmännern als eine Befriedungsmaßnahme dargestellt wurde. Hingegen waren andere der Ansicht, dass Jelačić und seine Grenzer Hilfe leisten könnten, um die Ungarn wieder zur Vernunft zu bringen, wie bereits Ende März Baron Franz Kulmer schrieb, der im Dezember 1848 Minister für Kroatien im österreichischen Kabinett Schwarzenberg wurde²⁹).

Zunächst verlief der Kampf der Kroaten auf politischer Ebene. Obwohl Jelačić sein bedingtes Misstrauen gegenüber dem Zagreber Landtag ausgedrückt hatte, musste er erkennen, dass diese Institution doch die beste

²⁶) TKALAC, Croaten, Serben und Magyaren 12.

²⁷) Graf Franz Haller von Hallerkő, Banus seit September 1842, war im Oktober 1845 zurückgetreten. Davor war die Würde ebenfalls etwa zwei Jahren vakant gewesen.

²⁸) ALADÁR URBÁN, One Army and Two Ministers of War. The Armed Forces of the Habsburg Empire between Emperor and King; in: KIRÁLY (Hg.), War and Society in the Era of Revolutions 419–438.

²⁹) ISTVÁN DEÁK, Die rechtmäßige Revolution. Lajos Kossuth und die Ungarn 1848–1849 (Wien – Köln – Graz 1989) 79.

Plattform war, um den kroatischen Wünschen Ausdruck zu verleihen. Seine Beziehungen zu den Politikern und der Intelligenz gestalteten sich stets schwierig, Journalisten und Rechtsanwälte erschienen ihm noch verdächtiger. Als kroatischer Patriot war er zugleich auch ein Grenzer und zutiefst kaisertreu, also konservativ. Der ungarischen Regierung stand er ablehnend gegenüber, da Männer wie Kossuth für ihn das Böse schlechthin verkörperten. Er suchte sich in der Folge Verbündete, zunächst selbstverständlich in Wien und beim Militär, dann auch bei den Serben der Militärgrenze. Gleichzeitig nahm er aber auch Rücksicht auf die ungarische Regierung. Auf beiden Seiten war bis zum Sommer 1848 kein Angriffsgeist zu spüren. Die Ernennung Erzherzog Johanns als Vermittler im Konflikt durch den Hof zeigte jedoch, dass sich beide Parteien bereits weitgehend unversöhnlich gegenüber standen³⁰). Die kroatische Position basierte auf den von der Nationalversammlung in Zagreb am 25. März 1848 formulierten *Forderungen der Nation (Zahtijevanja naroda)*: Wiedervereinigung des Dreieinigten Königreiches mit Einverleibung der Militärgrenze und Fiumes und Anschluss der unter osmanischer Herrschaft stehenden kroatischen Gebiete der Herzegowina sowie von Istrien, Unterkrain und der Untersteiermark³¹). Weiters wurde die politische Union mit der Wojwodina, die Sanktionierung der Stellung des Banus und die Errichtung einer eigenen kroatischen Landesregierung gefordert. Die Nationalversammlung berief sich dabei auf die Pragmatische Sanktion von 1713 als Grundlage für das gemeinsame habsburgisch-österreichische Staatswesen. Die militärische Verwaltung der Militärgrenze sollte im Sinne dieser Gemeinsamkeit weiterhin dem Kriegsministerium unterstehen, während die kroatische Landesregierung die zivilen Agenden übernommen hätte. Die Verbindung mit Ungarn würde als Personalunion weiter bestehen und der Banus Mitglied der ungarischen Regierung sein. Ein dem *Sabor* verantwortlicher Minister sollte das Land in Pest vertreten. Der ungarische Landtag hätte dagegen seine Kompetenzen in den inneren kroatischen Angelegenheiten verloren, die gemeinsamen Angelegenheiten (Finanzen, Handel) würden mit einer Delegation des *Sabor* verhandelt werden. Ungarn hätte die kroatische Nationalität samt Sprache anzuerkennen. Die territoriale Integrität der Länder der Stephanskronen wurde damit nicht in Frage gestellt.

Für den Wiener Hof waren sowohl die kroatischen wie die ungarischen Forderungen unannehmbar, da der ungarische Separatismus ebenso wie

³⁰) FERDINAND HAUPTMANN, Erzherzog Johann als Vermittler zwischen Kroatien und Ungarn im Jahre 1848 (Graz 1972) 40 f.

³¹) HRVATSKI DRŽAVNI SABOR 1848 [Der kroatische Landtag 1848] I (Zagreb 2001) 116–118.

die Union der Südslawen als Bedrohung für den Bestand der Monarchie eingeschätzt wurde. Die großkroatischen Ambitionen ließen sich durch das Bekenntnis zur traditionellen Kaisertreue der Kroaten nicht verschleiern. Die Angst vor dem Öffnen der Büchse der Pandora war in Wien stärker als jeder Reformwille, weshalb man sich für die Bewahrung der alten territorialen Struktur entschied. Diese politische Linie erklärt teilweise das doppelte Spiel der kaiserlichen Behörden und den darauffolgenden Krieg. Im Laufe des Sommers 1848 schwankten allerdings Regierung und Militärs in Wien in ihrer Politik, weshalb der Spielraum von Banus Jelačić sich mehrfach änderte. Für Ungarn bedeutete die Haltung des Banus allerdings eine Provokation. Er anerkannte die Autorität der ungarischen Behörden und die Anordnungen des Palatin Erzherzog Stephan nicht, lehnte den von der Regierung ernannten Kommissär, FML János Hrabovszky, ab, und erklärte das Standrecht³²). Dank seiner zivilen und militärischen Vollmachten handelte er rechtlich uneingeschränkt als militärischer Oberbefehlshaber und Vorsitzender des Landtags. Direkte Verhandlungen mit der ungarischen Regierung unter Graf Lajos Batthyány lehnte er ab. In Pest betrachtete man Kroatien daher als rebellierende Provinz. Auch in Zagreb waren kritische Stimmen hörbar wie jene von Baron Joseph Neustädter, Regimentskommandant und Brigadegeneral im Stab des Banus. Seiner Meinung nach hätte man eine friedliche Lösung anstreben und die serbischen Forderungen unterstützen sollen. Der Antrag des Pester Komitats an den ungarischen Landtag von 1842, der eine weitgehende Autonomie Kroatiens innerhalb der Stephanskronen vorsah, sollte dabei als Lösungsmodell dienen³³). Bis zum Frühsommer 1848 kam es noch zu keinem offenen Bruch zwischen Pest und Wien. Die Ereignisse eskalierten erst Ende Juni 1848. Der Prager Slawenkongress ließ eine slawische Rebellion denkbar erscheinen, wodurch der Panslawismus zur realen Gefahr wurde. Die Habsburgermonarchie musste vor der doppelten Bedrohung durch ein vereinigtes Deutschland und den ungarischen Separatismus gerettet werden. Die eskalierende Spannung zwischen Pest und Zagreb bildete für Wien zwar auch ein potenzielles Problem, doch konnte man es zum eigenen Vorteil nützen, wenn die Kroaten Ungarn bedrohten.

³²) DEÁK, Die rechtmäßige Revolution 125. Baron János Hrabovszky war kommandierender General der slawonischen Militärgrenze und wurde von der ungarischen Regierung ernannt, um die serbische Rebellion zu unterdrücken und den Oberbefehl über die Grenztruppen zu führen. Er war in der Hierarchie Jelačić gleichgestellt.

³³) JAROSLAV ŠIDAK, Hrvatsko-mađarski odnosi u ljeto i ranu jesen 1848 [Die kroatisch-ungarischen Beziehungen im Sommer und im Frühherbst 1848]; in: DERS., Studije iz hrvatske povijesti za revolucije 1848–49 [Studien zur kroatischen Geschichte während der Revolution 1848–49] (Zagreb 1979) 225.

Noch suchte man in Ungarn aber nach Kompromissen. Die Regierung erklärte sich bereit, die Autonomieforderungen des kroatischen Landtags von 1845 in Betracht zu ziehen und gestand zu, dass die kroatischen Beschwerden berechtigt waren, machte aber das vormärzliche System Österreichs dafür verantwortlich³⁴). Die Verhandlungen scheiterten jedoch, weil man von ungarischer Seite Banus Jelačić mangelnde Kompromissbereitschaft vorwarf, ihn als Werkzeug der österreichischen Reaktion betrachtete und nicht als Vertreter der kroatischen Nation akzeptierte. Als darauf der König auf Drängen der ungarischen Regierung am 10. Juni 1848 (veröffentlicht am 18. Juni) Jelačić die Banus-Würde entzog, war eine Verhandlungslösung praktisch unmöglich geworden.

Kaum hatte Jelačić am 5. Juni den kroatisch-slawonischen Landtag eröffnet, ließ er sich durch den serbischen Patriarchen Josif Rajačić feierlich einsetzen. Damit wollte er seine Solidarität mit der aufständischen serbischen Bevölkerung Südungarns zeigen und eine Botschaft an die orthodoxen Grenzer senden³⁵). Daraufhin erklärten sich die kroatischen Abgeordneten für „den Bund des Dreieinigen Königreiches mit der serbischen Wojwodina“³⁶). Doch Jelačić war kein Illyrier im engeren Sinn des Wortes, für ihn war die südslawische Solidarität nur im Rahmen der Habsburgermonarchie möglich. Das wollten auch die meisten Serben, die zunächst nur eine größere Autonomie innerhalb Ungarns anstrebten. Während sich aber Ungarn gegenüber den kroatischen Ansprüchen kompromissbereit zeigte, wurden die serbischen Forderungen kategorisch abgelehnt und die bestehenden Rechte der serbischen Gemeinden in der Wojwodina und im Banat (religiöse Freiheit, Recht auf den Gebrauch ihrer Sprache und auf die Errichtung von Schulen) als ausreichend angesehen. Dadurch wurde eine serbisch-kroatische Annäherung beinahe selbstverständlich. Eine Lösung des serbischen Problems war allerdings komplizierter als jene der kroatischen Frage. Die Serben Ungarns konnten sich auf kein historisches Recht berufen und verfügten über kein geschlossenes Siedlungsgebiet, sondern lebten mit anderen Volksgruppen vermengt. Die Abgrenzung eines autonomen serbischen Gebietes war daher fast unmöglich. Zudem waren ihre Forderungen so wie jene der Kroaten nicht einheitlich. Patriarch Rajačić war der führende Vertreter der Konservativen, die strikte Gegner der Liberalen waren. Diese führte General Đorđe Stratimirović, der seinen Dienst im kaiserlichen

³⁴) SZABAD, Hungary's Recognition of Croatia's Self-Determination 600 f.

³⁵) KRIZMAN, The Croatians in the Habsburg Monarchy 125.

³⁶) RUDOLF KISZLING, Die Kroaten. Der Schicksalsweg eines Südslawenvolkes (Graz – Köln 1956) 55.

Heer quittiert hatte, um den Interessen der ungarischen Serben zu dienen. Die serbische Nationalversammlung von Srijemski Karlovci hatte ihn am 15. Mai 1848 zum Wojwoden gewählt. Fortschrittlich, aber nicht radikal, schloss sich Stratimirović Jelačić an³⁷). Ein weiterer Protagonist war FML Georg Rukavina, Kroat und Kommandant des Distriktes von Temesvár, der wenig Sympathie für die serbischen Autonomieforderungen empfand. Für ihn waren die Serben nationalistische Verräter, vor allem als serbische Grenzer die Flagge des Fürstentums Serbien zusammen mit den schwarz-gelben Farben hissten. Eine Lostrennung oder gar Abtretung der serbisch besiedelten Gebiete an das Fürstentum kam jedoch weder für Wien noch für Pest in Frage. Als Kompromiss wurde dem westlichen Teil eine autonome Verwaltung versprochen, während der östliche Teil unter dem Kommando von FML Rukavina blieb³⁸). Mittlerweile war die ganze Region in einem chaotischen Zustand. Die ungarische Nationalgarde war den serbischen Aufständischen weit unterlegen, die Hilfe von Freiwilligen aus dem Fürstentum erhielten und einen Guerilla-Krieg führten. Die Organisation effizienter Streitkräfte, die gegen die Serben marschieren, eine eventuelle Intervention der Kroaten verhindern und die Position Ungarns gegenüber Österreich behaupten sollten, wurde für die ungarische Regierung immer dringender.

Der Krieg in Ungarn war nicht unvermeidbar. Als Jelačić, der als Reaktion auf die sich verschlechternden Beziehungen zwischen Wien und Pest am 4. September 1848 vom Hof wieder zum Banus ernannt wurde, die Grenze zu Ungarn am 11. September überschritt, hatte die ungarische Regierung ihren definitiven Beschluss hinsichtlich Kroatiens gerade veröffentlicht. Der Text basierte auf einem Vorschlag von Justizminister Ferenc Deák und auf der Arbeit einer parlamentarischen Kommission. Er sah für Kroatien eine weitgehende Autonomie vor, wobei Landesverteidigung, Finanzen, Handel und Außenpolitik gemeinsame Angelegenheiten bleiben sollten. Als neue Elemente waren die Militärgrenze und das Recht ihrer Bevölkerung auf Reformen sowie die Möglichkeit einer Sezession Kroatiens von Ungarn enthalten, jedoch mit dem Vorbehalt Ungarns auf den Besitz Fiumes und damit auf den Zugang zum Meer³⁹). Der Entschluss des Banus, gegen Ungarn ins Feld zu ziehen, wurde von Wien weder beeinflusst noch gerechtfertigt⁴⁰),

³⁷) GEORG VON STRATIMIROVIĆ, Was ich erlebte. Erinnerungen von ihm selbst aufgezeichnet und herausgegeben von seiner Tochter (Wien – Leipzig 1901) 221.

³⁸) DEÁK, Die rechtmäßige Revolution 209 f.

³⁹) SZABAD, Hungary's Recognition of Croatia's Self-Determination 603.

⁴⁰) Für Jelačić glich die Drau dem Rubikon: „wenn ich ein Caesar wäre...“ schrieb er. FERDINAND HAUPTMANN, Jelačić's Kriegszug nach Ungarn 1848 I (= Zur Kunde Südosteuropas 2/5, Graz 1975) 33.

doch hoffte man, dass dadurch sowohl die ungarische als auch die serbische Rebellion besiegt würden. Mitte September 1848 war die Lage sehr gespannt, obwohl Verhandlungen pro forma weiter geführt wurden. Aber die konstitutionelle Periode der ungarischen Revolution war vorbei, in den führenden Positionen saßen nun hauptsächlich radikale Gegner Wiens. Die kroatischen Truppen bestanden neben regulären Soldaten und Offizieren der in Kroatien stationierten Regimenter aus Grenzern und Nationalgardisten. Die elf Regimenter der kroatisch-slawonischen Militärgrenze standen mit Ausnahme des Peterwardeiner Regiments de facto unter dem Kommando des Banus, ihre besten Einheiten befanden sich jedoch in Italien. Die verbliebenen Truppen waren meist Soldaten der Reserve. Pensionierte Offiziere und Beamte wurden einberufen, hinzu kamen noch einige Freiwillige. Den Mangel an Kavallerie kompensierte man mit Bandlerialisten (berittene Aufgebote der Komitate). Trotz aller Schwierigkeiten wurde eine Armee von circa 50.000 Mann auf die Beine gestellt, hinzu trat noch eine Hilfstruppe von 8.000 Mann aus Slawonien, die sich jedoch sehr bald als unbrauchbar erwies. Diese „kroatische Armee“ marschierte unter den kaiserlichen Farben, da Jelačić in die Gebiete jenseits der Drau nicht „als kroatischer Separatist, sondern als Träger und Vorkämpfer der gesamtstaatlichen Idee eindrang.“⁴¹⁾ In Aufrufen an die Bevölkerung erklärte sich Jelačić zum Gegner der ungarischen revolutionären Regierung und nicht der ungarischen Nation. Nach Tagen der Unentschlossenheit organisierte sich die ungarische Verteidigung, als Jelačić in Richtung Buda-Pest vorrückte. FML János Moga ersetzte GM Ádám Teleki und übernahm die Truppenführung, Palatin Erzherzog Stephan fungierte als Oberkommandierender der Streitkräfte. Nach Bekanntwerden der kroatischen Invasion beschleunigte sich die Ausmusterung. Die neuen ungarischen Streitkräfte bestanden aus Freiwilligen, Nationalgardisten und kaiserlichen Truppen, die an Ort und Stelle rekrutiert worden oder vor kurzem aus Italien zurückgekehrt waren. Zudem stand ein Erzherzog an der Spitze des ungarischen Heeres, was ein politischer Vorteil und ein bedeutendes Symbol war. Erzherzog Stephan hatte diesen Posten aber nur deswegen angenommen, um als Vermittler zu dienen. Deshalb verließ er nach dem Scheitern des letzten Verhandlungsversuchs mit Jelačić am 21. September Ungarn und legte sein Amt als Palatin nieder. Die Ermordung des neu ernannten Oberkommandierenden aller in Ungarn stationierten kaiserlichen Truppen, Graf Franz Lamberg, am 28. September 1848 in Pest bedeutete das Ende aller Verhandlungen. Die ungarischen Truppen siegten bei Pákozd (29. September), worauf sich die kroatische Hauptmacht in Richtung

⁴¹⁾ EBD. 48.

Wien zurückzog. Der rechte Flügel der Kroaten musste sich am 7. Oktober in Ozora ergeben, wobei in beiden Kämpfen die aus Italien zurückgekehrten ungarischen Truppen eine entscheidende Rolle spielten. Obwohl militärisch nicht entscheidend, spielten diese beiden Ereignisse eine wesentliche Rolle für die weitere Entwicklung. Sie hatten eine unmittelbare Wirkung auf die Entstehung der Honvéd, die plötzlich sehr populär wurde und von diesem Zeitpunkt an keine Rekrutierungsschwierigkeiten mehr kannte. In Wien hingegen läuteten die Alarmglocken. Die revolutionäre Stimmung beherrschte Ungarn noch immer, und zu ihrer Bekämpfung reichten die kroatischen Kräfte nicht aus. Nachdem Jelačić Anfang Oktober vom Hof zum königlichen Kommissär und *alter ego* des Kaisers in den Ländern der Stephanskronen ernannt worden war, wurde wenige Tage später am 15. Oktober Feldmarschall Fürst Alfred Windischgrätz der Oberbefehl über die gesamten militärischen Streitkräfte der Monarchie mit Ausnahme der Armee in Italien übertragen und mit der Herstellung der Ruhe im Reich betraut. Jelačić zog sich darauf enttäuscht nach Zagreb zurück. Der Angriff der kaiserlichen Armee unter Windischgrätz in Ungarn, der Mitte Dezember 1848 begann, bedeutete das Ende der selbständigen militärischen Rolle der Kroaten unter Jelačić. Sie waren zwar an den späteren Kämpfen gegen Ungarn wieder beteiligt, wobei aber der Banus als Korpskommandant unter dem Befehl von Windischgrätz stand⁴²⁾.

Die Militärgrenze spielte 1848/49 eine besondere Rolle, die Konsequenzen für ihre spätere Auflösung hatte. In Siebenbürgen kämpften rumänische und ungarische (Szekler) Grenzer gegeneinander und stürzten die Provinz in ein Chaos. In Kroatien hatte der Landtag bereits in einer Petition vom 31. März 1848 die Einverleibung der Militärgrenze in das Königreich verlangt. Die Abgeordneten wurden jedoch mit ihren Forderungen von den Wiener Hofstellen an die ungarische Regierung verwiesen⁴³⁾. Auch spätere Vorstöße der Grenzer wurden abgewiesen. Gleichzeitig entdeckte die ungarische Regierung die Militärgrenze, als sie über die Errichtung eines autonomen Verteidigungsministeriums mit Wien verhandelte. Bei Gründung des Ministeriums war die Stellung der Grenzregimenter noch nicht fixiert, doch betrachtete sie Ungarn als in seine neue Kompetenz fallend, obwohl sie bisher stets unter der direkten Herrschaft Österreichs bzw. des Kaisers gestanden hatten. Die Militärgrenze sollte im neuen ungarischen Landtag mit 21 Abgeordneten vertreten sein, wodurch ihr erstmals eine eigene politische Rolle zugestanden wurde. Damit wäre sie stärker als Kroatien vertreten ge-

⁴²⁾ EBD. 29.

⁴³⁾ HRVATSKI DRŽAVNI SABOR 1848 I 124 f., 134 f.

wesen, dem 18 Sitze zugestanden worden waren. Trotz der Sanktionierung der Aprilgesetze wurde aber deren militärischer Inhalt weder von Wien noch von Zagreb anerkannt. In der Militärgrenze regierte nach wie vor die kaiserliche Verwaltung, bis im Mai 1848 der Hof seine Kompetenzen an die ungarische Regierung übertrug, die FML Hrabovszky zum königlichen Kommissär ernannte. Seine Position wurde allerdings bald durch die Tatsache, dass Banus Jelačić seine Autorität nicht anerkannte, und durch den Ausbruch des serbischen Aufstands unhaltbar. Drei verschiedene Gruppen kämpften also um die Kontrolle des Grenzgebietes: die Serben und ihr nationaler Hauptausschuss (*Glavni Odbor*) in Srijemski Karlovci, FML Hrabovszky in Petrovaradin und Banus Jelačić, der versuchte, in der slawonischen Grenze Fuß zu fassen. Die Regimenter reagierten auf ihre unklare Stellung unterschiedlich. Die Broder und Gradiskaner Truppen unterstellten sich dem Banus, während das Peterwardeiner Regiment und das Tschaikisten-Bataillon sich dem serbischen Hauptausschuss anschlossen⁴⁴). Zwierspältig war auch die Haltung des Banus gegenüber der serbischen Rebellion. Zwar war er bereit, die Aufständischen militärisch zu unterstützen, doch fürchtete er auch deren revolutionäres Potenzial. Zagreb und Pest wetteiferten im Sommer 1848 um die Militärgrenze. Beide Seiten versprachen den Grenzern weitgehende Freiheit und eine parlamentarische Vertretung⁴⁵). Mit Mühe gelang es Jelačić, die Ordnung in der Militärgrenze wiederherzustellen und die Grenzertruppen neu zu organisieren. Sie sollten sich jedoch bei der Invasion in Ungarn als unzuverlässig erweisen und wurden auch in Wien durch ihre mangelnde Disziplin zum Schrecken für die Bevölkerung. Erst im Frühjahr 1849 schuf Jelačić eine neue Truppenordnung, doch konnte er die Überstellung der unter Graf Radetzky in Italien stehenden Bataillone nicht erreichen. Seine Kräfte in Südungarn waren damit zu schwach, um längeren Widerstand zu leisten, weshalb er den Rückzug über die Donau befahl⁴⁶). Die Position des Banus und der Militärgrenze wurde immer ungewisser, je mehr sich die gegenrevolutionären Kräfte in Wien konsolidierten. Die oktroyierte österreichische Verfassung vom 4. März 1849 bedeutete einen Affront für Kroaten und Grenzer, da das kaisertreue Kroatien darin nicht besser behandelt wurde als das revolutionäre Ungarn. Kroatien-Slawonien wurde zwar von Ungarn getrennt, doch blieben alle Gebietsforderungen mit Ausnahme von Fiume, der Murinsel (*Međimurje*) und der drei slawonischen

⁴⁴) JAKOB AMSTADT, Die k.k. Militärgrenze 1522–1881 (Würzburg 1969) II 222.

⁴⁵) GUNTHER E. ROTHENBERG, The Military Border in Croatia 1740-1881. A Study of an Imperial Institution (Chicago 1966) 149 f.

⁴⁶) AMSTADT, Die k.k. Militärgrenze II 228.

Komitate unerfüllt. Die Broder und Gradiskaner Regimenter wurden der slawonischen Grenze zugeteilt, doch blieb die Grenze weiter unter der direkten Verwaltung Wiens. Die Militärgrenze hatte in den Kämpfen von 1848/49 hohe Verluste zu beklagen. In Friedenszeiten versahen in der kroatisch-slawonischen Grenze 60.000 Mann Dienst, 30.000 Mann wurden im Kriegsfall zusätzlich mobilisiert. Im Lauf der Revolutionsjahre starben 7.730 Mann, darunter 1.295 direkt im Kampf. Zusätzlich wurden 2.222 Soldaten als verschollen gemeldet. Insgesamt kehrten also 9.952 Grenzer nicht nach Hause zurück und hinterließen 6.288 Witwen mit 10.105 Kindern. Nach dem Krieg wurden 2.258 Grenzer als untauglich für den Militärdienst befunden⁴⁷⁾. Die Grenze verlor somit in zwei Jahren mehr als ein Zehntel ihrer militärpflichtigen Bevölkerung. Die ohnedies kargen Lebensverhältnisse verschlechterten sich infolgedessen zunehmend, eine Verbesserung der politischen und militärischen Bedingungen war nicht abzusehen.

Die Bilanz des Kriegs war weder für Kroatien noch für die Militärgrenze befriedigend. Doch das politische Resultat war für Kroatien schlimmer als das militärische, denn man erreichte weder die Einverleibung der Grenze noch die Wiedervereinigung mit Dalmatien. Für Jelačić hatte im Gegensatz zur Forderung der meisten kroatischen Nationalisten die Einheit des österreichischen Gesamtstaates Vorrang, er hoffte aber auf eine Gleichberechtigung der Nationalitäten im Rahmen der Neugestaltung Österreichs⁴⁸⁾. Viele kroatische Politiker missbilligten diese Haltung des Banus als Verrat an den kroatischen Interessen. Manche gingen so weit zu behaupten, Jelačić hätte die Grenzregimenter aus Italien zurückrufen müssen, um durch den darauf folgenden Verlust der italienischen Provinzen Österreich zu einem Kompromiss mit den Kroaten zu zwingen. Diese Ansicht übersah, dass Jelačić weder das Reich schädigen wollte noch die Lage in Italien und die Haltung der dortigen Offiziere und Truppen kontrollieren konnte. Dass die Grenzer das Werkzeug antirevolutionärer Kräfte wurden, konnte etwa *Imbro Tkalac* nicht verstehen. „Wir haben der Idee Oestreich ein furchtbares, blutiges Opfer gebracht; empört, aber mit siegesgewohnter Tapferkeit haben sich unsre besten Söhne gegen Italiens Freiheit geschlagen. Tausende von unsrem Volke haben [!] verblutet, um einer höhern, menschheitlichen Idee zu dienen. Es ist dies ein tragischer Widerspruch, aber die Geschichte wird ihn zu unsern Gunsten lösen. Wir wollen Oestreich als Föederal-Staat mit einer Central-Regierung in Wien erhalten, wir werden auf demokratischer Basis, auf der freien Gleichberechtigung aller Nationalitäten – wohlverstanden ohne die

⁴⁷⁾ VALENTIĆ, Hrvatsko-slavonska vojna krajina 77 f.

⁴⁸⁾ HAUPTMANN, Jelačić's Kriegszug I 30.

Suprematie der Deutschen – ein Oestreich als Einheitsausdruck der achtzehn Millionen Slawen, die es bewohnen, bauen (...). Wir wollen Oestreich erhalten, weil wir unsre Brüder – Czechen, Polen, Slowenen, Slowaken und Ruthenen – weder den Magyaren noch den Deutschen als gute Prise überlassen wollen.“⁴⁹⁾ In seiner 1894 erschienenen Autobiographie zeigte sich Tkalac toleranter, wenn er schreibt, dass er entsetzt über den Kampf zwischen Magyaren und Kroaten an Kossuth appelliert und darum gebeten hatte, eine friedliche Lösung zu erzwingen. „Er antwortete mir, daß bei der Feindseligkeit der Illyrier gegen ihn seine Intervention nur Öl in die Flammen gießen hieße, und wünschte, daß ich als Kroat die Illyrier zur Raison bringen sollte. Ich entgegnete, daß ich noch zu jung sei, um irgend eine Autorität auf meine Landsleute ausüben zu können.“⁵⁰⁾

Die Bewertung der Persönlichkeit des Banus Jelačić ist bis heute umstritten. In Ungarn wurde er rasch als Verbündeter Wiens abgestempelt, wobei man seine inneren Widersprüche betonte. Als Gegenpol zu Kossuth wurde er nicht nur in Ungarn, sondern auch in Kroatien gesehen⁵¹⁾. Dort war Jelačić teils Held, teils Verräter. Gleich nach Ende der Revolution wurde er zwar kritisiert, aber doch im allgemeinen für einen würdigen Sohn der Nation gehalten. Außerdem wurde von kroatischer Seite die Schlacht von Pákozd in einen Sieg umgedeutet. Die Niederlage gegen die ungarische Armee bei Tápióbicske am 4. April 1849 galt ebenfalls als kroatische Heldentat, die Protagonisten wurden zu Nationalhelden und ersetzten die Vertreter der früheren kroatisch-ungarischen Symbiose⁵²⁾. Die Jelačić-Verehrung erreichte 1866 mit der Errichtung seiner Reiterstatue am Hauptplatz von Zagreb ihren Höhepunkt. Sie war ein Werk des österreichischen Bildhauers Anton Fernkorn, von dem auch die Denkmäler von Prinz Eugen und Erzherzog Karl am Wiener Heldenplatz stammen. Das Schwert des Banus zeigte in Richtung Ungarn. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Jelačić-Kult politisch nicht mehr opportun, die Statue wurde 1947 entfernt und der Platz der Republik gewidmet. Ursprünglich eine Initiative von liberalen Intellektuellen, wurde die Wiederaufstellung der Statue und die Rückbenennung des Platzes 1991 durch die nationalistische Partei Franjo Tuđmans politisch instrumentali-

⁴⁹⁾ TKALAC, Croaten, Serben und Magyaren 21.

⁵⁰⁾ DERS., Jugenderinnerungen aus Kroatien 368.

⁵¹⁾ DÉNES SOKCSEVITS, A Horvátok Kossuth-képe [Das Bild Kossuths bei den Kroaten]; in: Világtörténet (Herbst–Winter 1998) 60.

⁵²⁾ IMRE RESS, Az 1848–as magyar-horvát konfliktus és a Jelačić-kultusz változásai [Der ungarisch-kroatische Konflikt 1848 und die Wandlungen des Jelačić-Kultus]; in: 1848–1849 ÖRÖKSÉG ÉS EMLÉKEZET/ERBE UND ERINNERUNG. Tagung in Oberpullendorf am 11.–13. September 1998 (Wien 1999) 87.

siert⁵³). Das Schwert zeigt jedoch nun in die entgegengesetzte Richtung zur serbischen Enklave von Knin.

1848 bedeutete für Ungarn und Kroaten einen wichtigen Moment, wobei die Revolution für Ungarn wesentlich bedeutender war und eine Tradition eröffnete, die 1956 neue Nahrung fand. Der Unabhängigkeitskrieg ging in das historische Gedächtnis als Kampf gegen Österreich ein, die kroatische Invasion erschien dabei eher nebensächlich und wurde als ein Ereignis gesehen, das durch Wien initiiert und bestimmt worden war. Die Niederwerfung des Aufstandes schuf außerdem Märtyrer, deren Andenken von der ganzen Nation gepflegt wurde, vom „radikalen“ Kossuth bis zu den „gemäßigten“ Széchenyi und Batthyány. Doch gleichgültig ob radikal oder gemäßigt, das Andenken der Revolution wurde in der ganzen Nation gewahrt. Die Dimension der kroatischen Bewegung fiel dagegen vergleichsweise bescheiden aus und spielte im historischen Bewusstsein eine kleinere Rolle.

Zwanzig Jahre nach 1848 wurde die neue Honvéd mit ihren kroatischen Regimentern ins Leben gerufen, ihre Offiziere rekrutierten sich teilweise aus den Reihen der ehemaligen Gegner. Andere der seinerzeitigen Kämpfer wurden im Rahmen des kaiserlichen Heeres wieder zu Kameraden, wieder andere entschieden sich für ein ziviles Leben. Die Zeit nach der Revolution gestaltete sich für die Angehörigen beider Nationen als schwierig. Historisches Gedächtnis und persönliche Erfahrungen mussten überwunden werden, als die konstitutionelle Ära ein besseres Zusammenleben versprach.

⁵³) DRAGO ROKSANDIĆ, Der Parlamentarismus von 1848 in der politischen Kultur Kroatiens. Rezeptionen seit 1990; in: BARBARA HAIDER, HANS-PETER HYE (Hgg.), 1848. Ereignis und Erinnerung in den politischen Kulturen Mitteleuropas (= Zentraleuropa-Studien 7, Wien 2003) 209.

